# Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 122. JAHRGANG | NR.4 | APRIL 2015



### Religionsdialog

Islamistische Terroranschläge haben die Welt erschüttert und auch im Thurgau Verunsicherung ausgelöst. In Weinfelden hat die Vermietung von kirchlichen Räumen an eine islamische Gemeinschaft kürzlich zu Diskussionen geführt. Es stellt sich die Frage, wie sich Christen verhalten sollen. Dabei zeichnet sich ein Grundtenor ab.

### Weltessen

Das Thema der nachhaltigen Nahrungsmittelproduktion ist in aller Munde. Das Naturmuseum Thurgau zeigt deshalb die Ausstellung «Wir essen die Welt» von Helvetas. Museumsdirektor Hannes Geisser betont: «Der Einkauf von Billigware hat immer Verlierer.» Er hofft, die Besucherinnen und Besucher sensibilisieren zu können.

### Kirchenklang

Zwölf Konzerte in zwölf Stunden am Stück – das Kirchenklangfest Cantars bietet am 25. April in Weinfelden ein eindrückliches Programm. Christine Graf, Präsidentin des Verbands evangelischer Kirchenchöre Thurgau, sieht in der Musik eine Möglichkeit, den Besuchern einen anderen Aspekt der Kirche aufzuzeigen und singt selber mit.

#### STANDPUNKT

## Von der Liebe Gottes reden und danach leben

Ich kenne vielleicht ein halbes Dutzend Muslime etwas besser. Sie zählen sich alle der sunnitischen Richtung zu, das heisst der Lehrmeinung, die die grosse Mehrheit der islamischen Welt vertritt. Mir fällt jeweils auf, wie schnell sie auf den Islam zu sprechen kommen. Es ist ihnen offensichtlich sehr wichtig zu erzählen, was es für sie heisst, Moslem oder Muslima zu sein. Meistens höre ich ihnen zu und versuche, ihren Ausführungen über Allah, den Koran und den Alltag zu folgen. Es ist für mich immer unausgesprochen klar, dass sie sich freuen würden, falls ich Moslem werden würde.

Manchmal ergibt sich eine Gelegenheit, dem einen oder anderen etwas von meiner Überzeugung zu erzählen. Ich sage dann beispielsweise: «Als Christ vertraue ich nicht auf die Bibel, sondern vielmehr auf Jesus Christus. Er ist das Zentrums meines Glaubens, nicht ein Buch.» Ein anderes Mal werfe ich ein: «Aus meiner Sicht sind wir keine Buchreligion. Wir sind eine Wortreligion. Wir bekennen, dass in Jesus Christus Gottes Wort Mensch geworden ist. Jesus ist für uns geboren, er hat für uns unter uns gelebt, um uns durch sein Wirken und seine Worte zu zeigen, wie der unsichtbare Gott ist: voller Liebe und Zuneigung für uns. Schliesslich bringt Jesus dies auf den Punkt, indem er aus Liebe für uns gestorben und auferstanden ist.»

Die Rede vom liebenden Gott hinterlässt einen gewissen Eindruck, ist meine Erfahrung. Was aus meiner Sicht jedoch Muslime am meisten beeindruckt, ist, wenn sich auch etwas Liebevolles im Umgang miteinander zeigt. Es ist klischeehaft, ich bin mir dessen bewusst, doch wenn wir Muslime lieben wollen, ist es wichtig, nicht nur von der Liebe Gottes zu uns Menschen zu sprechen, sondern diese Liebe auch untereinander und ihnen gegenüber zu leben.

Olivier Wacker

#### KIRCHE UND VEREINE

#### Sandra Gansner Lienau-Parel

Name: Sandra Gansner Lienau-Parel (50)

Wohnort: Häuslenen

Kirchliches Engagement:

Früher engagiert in der «Chinderchile» und in der Erlebnisweltkommission

**Vereine:** Gemischter Chor Aawangen-Häuslenen, Frauenverein Häuslenen, Care Team Thurgau und drei weitere



## «Ich empfand grosse Dankbarkeit»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein/Iher Organisation?

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Im Vereinsleben ist es fast wie in einer Familie: Jeder trägt etwas dazu bei, dass alle zum vereinbarten Ziel kommen. Und wie schön ist es doch, wenn man gemeinsam durch das Ziel gehen kann! Ich erlebe in meinen Aktivitäten viel Unterstützung und begegne vielen Freiwilligen. Ihnen gehört ein grosses Dankeschön für ihre Arbeit.

Als gelernte Bankkauffrau weiss ich, dass das Organisieren und den Überblick zu behalten wichtige Eigenschaften sind, um sich nicht zu verzetteln. Aber viel wichtiger, so scheint es mir, sind die zwischenmenschlichen Aspekte jeder Beziehung. Dort, wo eine wohlwollende menschliche Art herrscht, können auch unangenehme Botschaften überbracht werden. Ist die Atmosphäre jedoch schlecht, kann praktisch kein Samen spriessen.

Die Vereine leisten einen grossen Teil an Integrationsarbeit in unserem Land. Ich wünsche mir, dass die Vereine sich vermehrt öffnen. Es reicht nicht, Werbung zu machen. Interessierte Neumitglieder müssen abgeholt und einbezogen werden. Es ist unsere Aufgabe als «alte» Mitglieder, die Neuen zu integrieren.

Der Glaube gibt mir Halt und Kraft. Einschneidend war das öffentliche Bekennen zu meinem Glauben. Ich musste bis zur Geburt meiner Tochter warten, bis ich den Weg zu Gott definitiv gefunden hatte. Auf einmal empfand ich eine solch grosse Dankbarkeit und Zufriedenheit, dass wohl eine grössere Kraft am Werk gewesen sein musste. Zudem hatte ich das Glück, dass wir am damaligen Wohnort in Zollikon einen «lässigen» Pfarrer hatten.

«Herr und Frau Schweizer» sind sehr zurückhaltend, was ihren Glauben betrifft. Es ist für sie eine sehr persönliche Angelegenheit. Ich glaube jedoch, dass jede Kirche von ihren Mitgliedern lebt. Jedes Mitglied sollte deshalb offen zu seiner Kirche stehen und dies vielleicht des Öfteren auch mitteilen.

## «Christus bekennen, Muslime lieben»

Die Debatte um den Islam wird diesen Frühling im Thurgau besonders hitzig geführt. Diskussionen und Medienberichte rund um die Vermietung von kirchlichen Räumen an eine islamische Gemeinschaft haben Verantwortliche und Mitglieder von Kirchgemeinden im ganzen Kanton aufhorchen lassen. Wie sollen sich Christen verhalten? Die Meinungen sind geteilt, aber ein Grundtenor zeichnet sich ab, der da heisst: «Christus bekennen, Muslime lieben.»

Roman Salzmann

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) äussert sich in seinem Positionspapier über den Umgang mit anderen Religionen unmissverständlich: «Das Bekenntnis zum christlichen Glauben führt keineswegs zur Abwertung anderer Glaubensweisen oder zu Überheblichkeiten gegenüber ihren Anhängern, sondern enthält im Gegenteil viele Ansätze, die dialogische Begegnungsformen mit diesen nahe legen.» Dabei wird auch klar gemacht, dass die christliche Identität gewahrt werden müsse: «Öffnung» bedeute nicht unkritische Akzeptanz: «Gemeint ist damit vielmehr eine positive Erwartungshaltung, die es der (Grösse) Gottes zutraut, auch in und durch die Quellen und Ströme ausserchristlicher Traditionen zu sprechen.» Der SEK hält fest, dass dabei keine Botschaft im Widerspruch zu dem von Jesus Christus verkündeten und gelebten Evangelium stehen dürfe: «Es kann keine echte Gottesoffenbarung geben, die im Widerspruch zur Offenbarung der Liebe Gottes in Christus steht. Aber es kann echte Gottesoffenbarung geben, die nicht in Christus vermittelt ist. Im christlichen Glauben an die Unbedingtheit und Universalität der Gnade Gottes gründet die Hoffnung, dass Gott auch andere Wege zu den Menschen gefunden hat.»

#### Unterschiedliche Interpretationen

Weil nun aber der Islam genauso wie das Christentum aus vielen unterschiedlichen Gruppierungen beziehungsweise Konfessionen besteht, sind die Meinungen ebenso verschieden. Wer die Diskussion um den Islam verfolgt, wird unweigerlich feststellen, dass sich die Einschätzungen zum Teil diametral gegenüberstehen. Dies betrifft im Übrigen sowohl die Debatten auf christlicher wie auf islamischer Seite.

#### Aufruf zu Gewaltverzicht?

Ende Februar forderte der Grosse Imam der Kairoer Al-Azhar-Moschee eine Bildungsreform für den Islamunterricht, meldete die Katholische Nachrichtenagentur KNA. Er habe auch erklärt, es gelte «in den Moscheen gegen die Tendenz anzukämpfen, andere Moslems als Ungläubige zu diffamieren». Noch ist dies ein zaghafter Ansatz und kein Aufruf zum Gewaltverzicht. Dies lässt jedoch aufhorchen und nährt Hoffnungen. Islamwissenschaftlerin Christine Schirrmacher, Leiterin des Instituts für Islamfragen (IFI) der Deutschen und der Schweizerischen Evangelischen Allianz und Professorin an der Universität Bonn: «So lange die Kampfaufrufe Mohammeds und der Kalifen nicht für alle Zeiten für ungültig erklärt werden, wird der Islam sein Gewaltproblem nicht loswerden.»

#### Traum von der Eroberung?

Das IFI veröffentlicht regelmässig wissenschaftliche Untersuchungen und Einschätzungen. Darin wird unter anderem ersichtlich, dass einflussreiche islamische Gelehrte der Gegenwart von der islamischen Eroberung des Westens träumen. Das islamische Minderheitenrecht sei ein Versuch, «dass möglichst viele Muslime im Westen über internationale Zusammenschlüsse an ein konservatives Islamverständnis gebunden werden, bei dem die Überzeugung von der alle Lebensbereiche



Der Islam und die Integrationsthematik ist in der Schweiz zu einem zentralen Gesprächsthema geworden.

umfassenden Autorität der Scharia trotz aller Rücksicht auf die gegebenen Umstände zentral bleibt.»

Schirrmacher hat sich in ihrem Buch «Islam und Demokratie – ein Gegensatz?» intensiv damit auseinandergesetzt. In einem Interview auf ihrer Homepage gibt sie einen differenzierten Einblick: «Der Islam» als private Religionsausübung oder ethisches Wertegerüst wird einer Demokratie kaum entgegenstehen. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die Ausübung des Islam als Religion, zum Beispiel durch Gebet und Fasten, im unversöhnlichen Widerspruch zu einer Demokratie stehen sollte. Allerdings gilt das nur in Bezug auf den Islam als persönlicher Glaube, nicht in Bezug auf den Islam als Rechtssystem, das Gesetze, Werte und Normen bestimmt.»

Studientag «Islam und christlicher Glaube heute» an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel: Samstag, 9. Mai 2015, mit Prof. Dr. Christine Schirrmacher. Positionspapiere des SEK: Christlicher Glaube und Relgionen (www.sek.ch/sites/default/files/publikationen/pdf/SEK-Position-8.pdf), Dialog mit den Muslimen (www.sek.ch/de/themen/islam/publikation-des-sek)



Wilfried Bührer und Gottfried Locher steuern die Landeskirche auf kantonaler und nationaler Ebene sowohl auf Bekenntnisals auch auf Dialogkurs.

Der Schweizerische Rat der Religionen, in dem unter anderem Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), Einsitz hat, ruft in einer Medienmitteilung zu Solidarität für den Frieden und gegen Terror und Gewalt auf. Er verurteilt die Gewaltverbrechen der letzten Monate aufs Schärfste, stellt aber zugleich fest, «dass Distanzierung und Verurteilung von diesen schrecklichen Gewalttaten allein in keiner Art und Weise genügen». In demokratischen Gesellschaften müssten Menschen Werte und ethische Normen leben können ohne Angst vor Terror und Gewalt. Bundesrat Alain begrüsste bei einem Treffen mit dem Rat der Religionen Anfang März das öffentliche Einstehen der christlichen und jüdischen Gemeinschaften sowie der muslimischen Dachverbände für Respekt und gegen Rassismus.

#### Auf Muslime zugehen

Was machen nun Christen, was Kirchgemeinden damit? Wie der SEK kommt auch die Schweizerische Evangelische Allianz in ihrem Info-Bulletin zum Schluss, dass trotz berechtigter Kritik keine Pauschalverurteilungen gemacht werden dürfen. Es sei nötig, sich herausfordern zu lassen und auf Einladungen von

#### Sieben Ansätze

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat sieben Ansätze und Ziele zum Thema Islam in der Schweiz definiert – in aller Kürze: Fundament des Befreiungsangebots in Jesus, Mut zum Dialog, Austausch unter SEK-Mitgliedkirchen, Menschenrechte einhalten, Klärung des Verhältnisses Staat/nichtchristliche Religionsgemeinschaften, gemeinsames ethisches Handeln, Respektierung der schweizerischen Gesetze.

Die sieben SEK-Ansätze zum Thema Islam: www.sek.ch/de/themen/islam

# Aufruf zu «doppelter Solidarität»

Der Thurgauer Kirchenratspräsident Wilfried Bührer sieht die besondere Solidarität mit christlichen Glaubensgeschwistern genauso wichtig wie die allgemeine zwischenmenschliche Solidarität: «Beides ist biblisch.» Der Rat der Religionen und der Bundesrat rufen angesichts religiös motivierter Gewalt ebenso zu Solidarität und Frieden auf.

Muslimen positiv zu reagieren und selber vermehrt auf Muslime zuzugehen.

#### Verantwortung wahrnehmen

Wilfried Bührer, Präsident des Kirchenrats der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau, betont deshalb, dass die Kirche ihre Verantwortung umso mehr wahrnehmen muss. Er sieht vier ganzheitliche Aspekte im Vordergrund: Erstens habe die Kirche den Auftrag, Menschen in ihrem Glauben zu stärken und ihnen zweitens zu ermöglichen, sich am interreligiösen Dialog auf einem guten christlichen Fundament verantwortungsvoll zu beteiligen. Dies stehe in seinen Augen drittens unter dem biblischen Gebot der Nächsten-, ja sogar Feindesliebe und bedeute viertens, dass auch die Solidarität mit bedrängten oder verfolgten Christen weltweit bewusst gestärkt werde.

#### Erwachsenenbildung als Chance

Er sieht die Gefahr in unseren Breitengraden weniger in einem starken Islam als vielmehr in einem schwachen Christentum. Er denkt dabei an die vielen Menschen, denen heute der Glaube gleichgültig ist. Deshalb sieht Bührer eine Möglichkeit darin, in die Erwachsenenbildung zu investieren, was er zugleich als Chance bezeichnet. So müssten «Christen wieder neu Iernen, über den Glauben zu sprechen, und beispielsweise die Bedeutung von Karfreitag und Ostern in einfachen Worten erklären können».

#### Beleben und stärken

Es ist Bührers Wunsch, dass die öffentliche Diskussion von «viel Ehrlichkeit» geprägt ist: «Gefahren, Ängste und Chancen sollen beim Namen genannt werden.» Es dürfe weder die «naive Sicht vom bereichernden Multikulti» noch eine undifferenzierte, ablehnende Hal-

tung eingenommen werden, bei der die Unterschiede nicht benannt werden. Die Kirchgemeinden seien in Zukunft noch mehr gefordert, da es nicht mehr selbstverständlich sei, dass sich Menschen einer christlichen Denomination zugehörig fühlen. Wenn die Kirchgemeinden ein klares Profil entwickelten und ihrem Auftrag der Verkündigung, der Glaubensunterweisung und der Nächstenliebe untereinander und gegenüber Fremden oder Andersgläubigen nachkämen, würden die christlichen Grundwerte belebt und die Kirche als Institution gestärkt.

## Rund 13'000 Muslime leben im Thurgau

Gemäss der Strukturerhebung zur Volkszählung 2012 des Bundesamts für Statistik gehörten Ende 2012 im Kanton Thurgau rund 12'650 Personen über 15 Jahren islamischen Glaubensgemeinschaften an. Dies sind knapp 6 % der ständigen Wohnbevölkerung über 15 Jahren (siehe zum Vergleich auch untenstehende Grafik zu den Schweizer Zahlen). Der Evangelischen Landeskirche Thurgau gehörten Ende 2012 98'310 Mitglieder an, der Katholischen Landeskirche 84'125.



In der Schweiz gehören insgesamt rund 5 Prozent der Bevölkerung über 15 Jahren einer islamischen Glaubensgemeinschaft an.

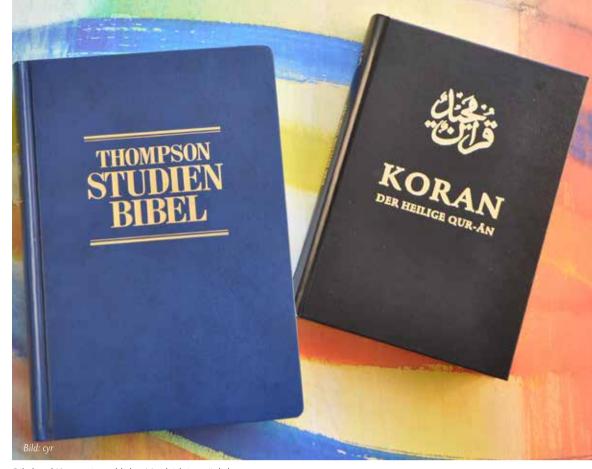
## Glauben, informieren, vergleichen

Einzelne Pfarrer der Thurgauer oder angrenzender Landeskirchen haben sich intensiver mit den vielseitigen Aspekten des Islams auseinandergesetzt. Sie wollen mit ihren Erkenntnissen zum Weiterdenken und zum Dialog mit Muslimen anregen.

Verschiedene Kirchgemeinden haben in den vergangenen Jahren Informations- und Diskussionsveranstaltungen durchgeführt. In Frauenfeld beispielsweise befasst sich Pfarrer Jürg Buchegger schon seit vielen Jahren mit dem Islam. Der Prorektor und Dozent für Praktische Theologie an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel hat eine Dissertation zum Thema «Das Wort vom Kreuz in der christlich-muslimischen Begegnung» verfasst.

#### Keine «billige Religionsökumene»

Buchegger scheut den Dialog nicht, den er klar unter den Leitsatz «Christus bezeugen, Muslime lieben» stellt. So traf er sich im März mit dem Imam der Ahmadiyya-Gemeinschaft, der in Wigoltingen die Nuur Moschee gehört und die in Weinfelden im Kirchgemeindehaus einen Informationsanlass durchführen wollte (siehe Seite 7): «Imam Nabeel Ahmed ist eine sehr nette Person und betont die friedliche Seite des Islams.» Er setze sich glaubwürdig für das friedliche Zusammenleben ein. Indes: Buchegger betont, dass es nebst dieser kleinen Minderheit, die den friedlichen Islam propagiert, weltweit ebenso eine wachsende Zahl Radikaler gibt, «die sehr wohl etwas mit dem Islam zu tun haben». So hat er mit dem Imam ebenso offen darüber gesprochen, dass Christen in islamischen Ländern nicht die gleichen Freiheiten haben wie Muslime in der Schweiz und zum Teil sogar verfolgt werden. Doch auch die Ahmadiyya-Gemeinschaft leidet unter dieser «anderen Seite» des Islam:



Bibel und Koran: ein sachlicher Vergleich ist möglich.

Die Anhänger dürften beispielsweise nicht nach Mekka und würden in Pakistan gar verfolgt. Buchegger erachtet es nicht als die Aufgabe der Kirche, die Muslime zu bekämpfen, sondern ihnen das Evangelium zu bezeugen. Die Fragen der Demokratiefähigkeit des Islams und der Menschenrechte müssten von der politischen und intellektuellen Elite geklärt werden. Die kritische und sachliche Auseinandersetzung müsse auf allen Ebenen erst noch geführt werden, ohne unter dem Motto «Wir glauben alle an den gleichen Gott» eine «billige Religionsökumene» zu pflegen.

#### Koran und Bibel

Auf Einladung hat der Hundwiler Pfarrer Bernhard Rothen aus diesem Grund in verschiedenen Kirchgemeinden im Thurgau Seminare zum Thema «Bibel und Koran» durchgeführt. Dabei geht es ihm darum, grundsätzlich doch überblickbare Texte zu vergleichen: «Weil der Koran viel biblischen Stoff aufnimmt, kann man auch manches recht einfach sachlich vergleichen.» Rothen will bezwecken, dass «die Leute sich ein eigenes Urteil bilden können, eigenständig lesen und zu einem sachlichen Vergleich befähigt werden.» Er finde persönlich, «dass auch die Bibeltexte auf diese Weise zum Leuchten kommen.» Sie seien sehr vielfältig und enthielten Themenkreise, die im Koran fehlen. Als Beispiele nennt Rothen den Humor der Sprüche in der Bibel oder die Feindesliebe, zu der Jesus anleitet.

#### Sich selber eine Meinung bilden

Rothen kann mit seinen Kursen tatsächlich viel Informationsarbeit leisten. Indes: Es regt sich auch Widerstand innerhalb der Kirche. Warum trotzdem? «Ich gebe diese Kurse, weil es ein Skandal ist, dass sich in unseren westlichen Ländern – auch gerade unter den Gebildeten – eine unerhörte Selbstverliebtheit breit gemacht hat, die es sich leistet, die beiden wichtigsten Bücher der Menschheit mit ein paar hastigen Vorurteilen von oben herab zu qualifizieren, ohne selber auch nur ein paar Stunden lang genau hinzuschauen, geschweige denn ein paar Tage lang ernsthaft über sie nachzudenken.»

#### Im Thurgau besonders heftig

Besonders im Thurgau sei ihm vorgeworfen worden, er verharmlose damit islamische Gewalt: «Dem ist aber nicht so. Ich bringe die entsprechenden, erschreckenden Koranverse. Nur sage ich deswegen nicht in jedem dritten Satz, was für ein schreckliches Buch der Koran sei.» Die Reaktionen auf seine Seminare in Amriswil waren heftig: «Es gab sogar an meine Kirchenvorsteherschaft gerichtet die schriftliche Aufforderung, mich zu entlassen, weil ich kein glaubwürdiger Zeuge für die christliche Botschaft sei.» Es zeigen sich Parallelen zu den Reaktionen von Kirchbürgern auf die Raumvermietung an einen Imam in Weinfelden in diesem Februar, die aufgrund von Drohungen rückgängig gemacht wurde: Die Emotionen gehen hoch. sal



Andreas Tunger-Zanetti im Gespräch mit der muslimischen Theologin Izeta Saric.

## «Bei uns läuft es nicht schlecht»

Andreas Tunger-Zanetti ist führender Schweizer Islamspezialist und Wissenschafter am Zentrum Religionsforschung der Universität Luzern. Er sagt, dass der Islam eine flexible Religion sei und sich mit dem Schweizer Rechtsstaat durchaus vereinbaren lasse. Allgemein beurteilt er die Integration von Muslimen in der Schweiz positiv.

## Sie wollen mit Ihrer Forschung dazu beitragen, die Kenntnisse über den Islam zu fördern. Wo besteht in Ihren Augen vor allem Handlungsbedarf?

Andreas Tunger-Zanetti: Ich würde mir besser informierte Politiker und Journalisten wünschen. Grundsätzlich kann aber auch jeder Einzelne etwas tun, indem er Muslimen in seinem Umfeld offen und vorurteilsfrei begegnet. Jeder Mensch ist darauf angewiesen, dass man ihn als Menschen ernst nimmt. Allgemein darf man aber festhalten, dass es in der Schweiz nicht so schlecht läuft.

#### Wie erklären sie in wenigen Worten den Unterschied zwischen Christentum und Islam?

Das Christentum und der Islam haben gemeinsame Wurzeln. Der Islam versteht sich gewissermassen als «verbesserte arabische Neuauflage» jener Religion, welche Christen und Juden in der Spätantike gepflegt haben. Dementsprechend gibt es Unterschiede. Während das zentrale Heilsereignis für Christen die Menschwerdung von Gottes Wort in Jesus Christus ist, ist Gottes Wort für Muslime in Gestalt des Korans Buch geworden. Das Rezitieren von Gottes Wort hat im Islam deshalb einen hohen Stellenwert. Ein Unterschied besteht auch in den Vorbildern. Bei den Christen ist dies Jesus, der sich konsequent aus der Politik ferngehalten hat. Im Islam ist es der Prophet Mohammed, der aktiv ein Gemeinwesen geführt hat. Immer wenn sich im Koran selber zu einem Thema keine Aussage findet, sucht man deshalb Norm und Orientierung im Verhalten des Propheten.

### Wie beurteilen Sie die Integration von Muslimen im Thurgau?

Generell sind die allermeisten Muslime in der Schweiz sehr gut integriert. Sie sprechen eine Landessprache, haben eine gute Schuldbildung, und auch die Arbeitslosigkeit ist gering. Extreme Einzelfälle wie der kürzlich bekannt gewordene Fall eines Dschihadisten aus dem Thurgau ändern nichts an diesem Befund. Verbesserungsfähig ist oft die soziale Teilhabe. Wichtig zu erwähnen ist aber, dass über 35 Prozent der Muslime in der Schweiz bereits Schweizer Staatsbürger sind.

#### Im Thurgau sind aufgrund der Medienberichterstattung zum Beispiel die islamische Gemeinde Ahmadiyya in Wigoltingen, die albanischislamische Gemeinschaft in Kreuzlingen sowie der Türkisch-Islamische Kulturverein in Egnach ein Begriff. Wie stufen Sie konkret diese drei Bewegungen ein?

Ich kenne diese Gemeinschaften nicht aus dem persönlichen Kontakt. Nach allem, was ich über sie weiss, sind sie nicht anders als die übrigen 240 Moscheegemeinden im Land. Was gäbe es ihnen vorzuwerfen, solange sie mit ihrem Verhalten die öffentliche Ordnung oder den Religionsfrieden nicht stören? Der Verein in Egnach ist zwar im Zusammenhang mit einem Moscheebau aufgefallen. Aber das Anliegen ist legitim und bei solchen Projekten herrscht am Anfang immer etwas Aufregung. Diese legt sich aber rasch, wenn die Moschee einmal steht und man merkt, dass sie für die Anwohner gar kein Problem darstellt.

### Wie beurteilen Sie Projekte wie jenes des islamischen Religionsunterrichts in Kreuzlingen.

Das Projekt wurde vorbildlich und sehr transparent aufgezogen. Ich finde es wünschenswert, wenn muslimische Kinder, gleich wie ihre christlichen Gspänli, eine Grundration an Kenntnissen über ihre Religion erlangen und einen eigenen Standpunkt entwickeln können. Mancherorts kommt später ein allgemeiner religionskundlicher Unterricht dazu. Das ist sinnvoll, kommen sie doch im Laufe des Lebens mit unterschiedlichen Religionen in Kontakt. Dafür brauchen sie ein gewisses religionsübergreifendes Vokabular.

### Wie verträgt sich der Islam mit der liberalen Gesellschaftsordnung und dem Rechtsstaat?

Bestens, wie die friedliche Präsenz auch frommer Muslime in der Schweiz beweist. Ängste löst ja das Stichwort Scharia aus. Die Scharia umfasst die Gesamtheit an Normen, die man befolgen muss, um ein guter Muslim zu sein sofern einem daran gelegen ist. Aber nur schätzungsweise jeder sechste Muslim in der Schweiz praktiziert seine Religion intensiv, und nur ein Teil von ihnen versucht, die vielen Regeln umfassend zu befolgen. Die Scharia ist zudem kein Gesetzesbuch, sondern eine Leitschnur für das Verhalten, auch im Privaten. Wo es um Rechtsfindung geht, wird sie daher zum Fallrecht. So bietet sie viel Flexibilität und ermöglicht den Muslimen auch in der Schweiz, ein Leben nach islamischen Grundsätzen zu führen.

### Wie verträgt sich der Islam mit den christlichen Grundwerten in unserer Gesellschaft?

Unter den christlichen Werten versteht in der heutigen pluralistischen Zeit ohnehin jeder etwas anderes. Grundsätzliche Werte findet man im Islam aber genauso wie im Christentum. Dies gilt etwa für die goldene Regel, nach der man andere so behandeln soll, wie man selber von ihnen behandelt werden möchte.

## Liebe statt Terror

Im Februar verhinderten Weinfelder Kirchbürger einen Anlass der Ahmadiyya-Gemeinschaft im evangelischen Kirchgemeindehaus. Die Bewegung betont ihre Friedfertigkeit und hat einst die erste Moschee der Schweiz errichtet. Trotzdem bezeichnen andere Muslime sie als nicht-islamisch.

Cyrill Rüegger

Stolz öffnet Nabeel Ahmed die Tür zum Gebetsraum. Der Boden ist mit einem orientalischen Teppich ausgelegt, vorne neben dem blauen Rednerpodest steht ein grosser Flachbildschirm. «Wir sehen uns am Freitag jeweils die Ansprache unseres Kalifen aus London an», erklärt Ahmed. Seit zwei Jahren ist der gebürtige Pakistani als Imam der Ahmadiyya-Gemeinschaft in der Nuur Moschee tätig. Diese liegt, umgeben von Kuhweiden und Bauernhöfen, im Weiler Häusern bei Wigoltingen. Zuvor habe er in London seine theologische Ausbildung absolviert, erklärt Ahmed in nahezu perfektem Deutsch. Auch der Unterricht in modernen Sprachen hätte zur siebenjährigen Ausbildung gehört.

#### Oberhaupt lebt im Exil

Dass Ahmed in England studiert hat, ist kein Zufall. Die Anhänger der Ahmadiyya Muslim Jamaat, so der arabische Name, sehen sich als Vertreter des wahren Islams und verehren den Gründer der Bewegung, Mirza Ghulam Ahmad, als Messias. Sie sehen Mohammed zwar als letzten gesetzbringenden Propheten an, glauben aber, dass Mirza Ghulam Ahmad als nachfolgender Prophet erschienen ist, um die Lehre des Islams zu erfüllen. Aus diesem Grund gilt die Ahmadiyya-Gemeinschaft insbesondere in Pakistan als nicht-islamisch und wird verfolgt. Ihren Sitz hat die Bewegung deshalb bereits 1984 nach London verlegt, wo auch das heutige Oberhaupt, Mirza Masroor Ahmad, lebt. In Zürich baute sie 1963 mit der Mahmud-Moschee die erste Moschee der Schweiz und zählt heute etwa 1000 Anhänger. Weltweit sollen es laut Nabeel Ahmed 150 Millionen sein. Das Islaminstitut der Evangelischen Allianz schätzt die Mitgliederzahl auf lediglich zwölf Millionen.

#### «Kann Vorurteile nachvollziehen»

Imam Nabeel Ahmed wählt seine Worte sorgfältig. Er sei sich bewusst, dass sich der Islam in einer schwierigen Situation befindet und könne die Vorurteile nachvollziehen, welche auch der Ahmadiyya-Gemeinschaft entgegengebracht werden. «Es ist leider eine Tatsache, dass eine Handvoll Muslime mit ihrem Terror alle Muslime in ein schlechtes Licht stellt. Damit zerstören sie unsere Bemühungen, einen interreligiösen Dialog herzustellen, immer wieder von neuem.»

Dass der Islam aufgrund der Kampfaufrufe Muhammeds im Koran ein grundsätzliches Gewaltproblem habe, bestreitet Nabeel Ahmed vehement: «Mohammed hat keine Kampfaufrufe getätigt, sondern nur Aussagen zum defensiven Krieg gemacht.» Es sei wichtig, die einzelnen Passagen in den Kontext zu stellen. Muslime, die aus dem Koran den Aufruf zur Gewalt interpretierten, würden dies nur zu eigenen Zwecken tun. «Diese Leute liegen falsch, nicht die islamische Lehre.»

#### Wahren Islam verbreiten

Genau diese Botschaft des friedlichen Islams wollten er und die Ahmadiyya-Gemeinschaft verbreiten. «Wir wollen die Menschlichkeit und das Miteinander wiederbeleben», sagt Nabeel Ahmed. «Unser Motto lautet deshalb «Liebe für alle, Hass für keinen».» Einerseits stelle sich die Ahmadiyya-Gemeinschaft zu diesem Zweck gerne den kritischen Fragen anderer Religionsanhänger. Andererseits wolle sie die Lehre des friedlichen Islams auch unter den Muslimen verbreiten.

Die Bewegung hat ein ausgesprochen grosses missionarisches Selbstverständnis. Laut Gründer Mirza Ghulam Ahmad soll der wahre Islam der Ahmadiyya-Bewegung bis ins Jahr 2189 über die ganze Welt ausgebreitet sein. Nabeel Ahmed betont, dass man nur die Botschaften verbreite und niemanden zwinge. «Letztlich liegt der Entscheid für den richtigen Glauben bei jedem einzelnen.»

#### Gemeinsamkeiten statt Unterschiede

Allgemein zeigt sich der Imam den anderen Religionen gegenüber sehr offen. Dabei stellt der Glaube der Ahmadiyya-Anhänger aber das zen-



«Der Terror zerstört unsere Bemühungen immer wieder von Neuem»: Imam Nabeel Ahmed in der Nuur Moschee in Wigoltingen.

trale Heilsereignis der Christen in Frage. Jesus wird nicht als Gottes Sohn angesehen. Nach Auffassung des Ahmadiyya-Gründers Mirza Ghulam Ahmad soll Jesus die Kreuzigung in einer Ohnmacht überlebt haben und später eines natürlichen Todes gestorben sein. «Solche Meinungsverschiedenheiten zwischen den Religionen kommen an verschiedenen Stellen vor», sagt Nabeel Ahmed. «Wir sollten jedoch nicht die Unterschiede betonen, sondern die Gemeinsamkeiten. Und diese sollten wir als Ansatzpunkte nutzen, um uns gegenseitig besser kennenzulernen.» Zu diesem Zweck hat Ahmed die Thurgauer Kirchgemeindepräsidenten kontaktiert. Von einigen sei er bereits zu Gesprächen eingeladen worden.

Weitere Informationen: www.relinfo.ch/ahmadiyya, www.ahmadiyya.ch



Islamischer Religionsunterricht an der Schule – Kreuzlingen ist in der Vorreiterrolle.

## Dialog braucht Zeit

Überall wird vom «interreligiösen Dialog» gesprochen. In Kreuzlingen ist er Realität. Unter der Leitung von Kirchenpräsidentin Susanne Dschulnigg treffen sich Vertreter der Landeskirchen, der beiden Moscheen, des buddhistischen Zentrums sowie der Schulen und der Stadt am «Runden Tisch der Religionen». Projekte wie der islamische Religionsunterricht an der Primarschule und die Woche der Religionen sind bereits daraus hervorgegangen. Sechs Jahre nach der Lancierung zieht Dschulnigg eine positive Bilanz, betont aber auch, dass der interreligiöse Dialog ein langer und schwieriger

Prozess sei. «Das Problem ist, dass meist über Menschen mit anderem Glauben gesprochen wird und nicht mit ihnen.» Begegnungen unter den Leuten zu schaffen, sei die grosse Herausforderung. «In der Woche der Religionen laden uns die Moscheen ein. Umgekehrt ermöglichen wir den Muslimen, einen Einblick in christliche Traditionen zu erhalten», sagt Dschulnigg. Die Hemmschwelle sei allerdings auf beiden Seiten gross und es gebe auch Leute, die grundsätzlich kein Verständnis für andere Religionen haben. «In diesen Fällen können wir auch nichts ändern, da mache ich mir nichts vor.»



Meriem Bischof liess sich in der Thur vom Bischofszeller Pfarrer taufen.

## «Ich spüre die Wärme»

Sie ist in Marokko geboren und hat die religiösen Pflichten des Islams pflichtbewusst erfüllt. Bis sie 18 Jahre alt war, hat Meriem Bischof aus Bischofszell allerdings erlebt, wie schwierig es für ihre Mutter und gebürtige Schweizerin war, in einem muslimisch geprägten Land als Christin zu leben. Mit gut 20 Jahren – bereits in die Schweiz übersiedelt – lernte sie eine Frau kennen, die ihr in einer sehr schwierigen Situation beistand. Sie fand in einer Kirchgemeinde gute Aufnahme, hat dann jedoch dem Glauben viele Jahre keinen grossen Stellenwert mehr beigemessen. Nach dem Umzug in den Thurgau kam sie erneut in Kontakt mit Menschen aus der lokalen Kirchgemeinde. Das brachte eine Änderung in ihrem Leben: «Hier erfahre ich seither in

Glaubenskursen, Kleingruppen und Gottesdiensten mehr über den christlichen Glauben. Ich spüre den Heiligen Geist praktisch und direkt oder durch Menschen. Die Kirche ist für mich wie die erweiterte Familie. Ich arbeite gerne mit und spüre die Wärme, die mir im Islam gefehlt hat.» Das wollte sie öffentlich bezeugen und liess sich in der Thur vom Bischofszeller Pfarrer taufen. Im Umgang mit Muslimen sei es wichtig, Wertschätzung zu zeigen und sie nicht zu drängen. Genauso lässt sie ihre Familienmitglieder in ihrem muslimischen Glauben stehen, berichtet ihnen aber immer wieder über ihre Glaubenserlebnisse und positiven Veränderungen: «Das Schöne ist, sie spüren das auch», freut sich Meriem Bischof.



Aliye Gül setzt sich im Grossen Rat für die kulturelle Verständigung ein.

### «Wünsche mir Reformation»

Aliye Gül ist eine Brückenbauerin. Als einzige Muslimin im Grossen Rat des Kantons Thurgau ist die Romanshornerin mit türkischen Wurzeln immer wieder mit dem Aufeinandertreffen von christlicher und islamischer Kultur konfrontiert. Sie weiss deshalb: «Verständnis zwischen den Religionen ist eine Willenssache. Man kann es wollen und fördern, aber nicht erzwingen.» Die Thurgauerinnen und Thurgauer erlebe sie traditionsbewusst und nicht in allen Bereichen weltoffen: «Man will für andere Religionen zwar volles Verständnis zeigen, weiss jedoch nicht, wie man mit ihnen umgehen soll.» Beispielsweise werde der Islam automatisch mit Terrorismus in Verbindung gebracht und das sei falsch: «Terror kennt weder Religion, Kultur, Nationalität, noch hat er

eine Sprache», sagt Gül. Positiv beurteilt sie die Bemühungen der christlichen und islamischen Vertreter, einen Dialog zu gewährleisten. Dieser sei zwar noch ausbaufähig, allerdings liege das wohl auch daran, dass viele Menschen allgemein kein grosses Interesse mehr an Gott und der Religion zeigten.

Mit Verboten komme man hingegen nicht zum Ziel, sagt Aliye Gül. Sie sei stolz, dass sich das Thurgauer Parlament gegen provokative Vorschläge wie das Koranverbot an Schulen ausgesprochen hat und wünsche sich vor allem gegenseitigen Respekt. «Zudem erhoffe ich mir von der islamischen Welt, dass der Koran endlich reformiert und zeitgemäss ausgelegt wird. Nichts ist absolut, und der Koran wird oft als Mittel zum Zweck benutzt.» *cyr* 

## Einander nicht festnageln



Der Karfreitag kann vielfältig gedeutet werden. Gerade zum Thema «Begegnung mit anderen Religionen» ist für mich das Kreuz Jesu wie eine Art Warnung: Nagle die andern nicht vorschnell fest.

Die Schriftgelehrten haben in Jesus einen Gotteslästerer gesehen und ihn zum Tode verurteilt. Aus der Sicht ihrer Tradition mögen sie ja im Recht gewesen sein. Jesus hat Dinge gesagt und getan, die Gottes Ehre und auch die religiösen Gefühle der Frommen jener Zeit verletzt haben. Aber wohin kommen wir, wenn wir das ausmerzen, was nicht in unser Konzept oder unsern Kram passt? Das Kreuz Jesu stellt mir Fragen: Wie gehe ich um mit Fremdem, Ungewohntem? Bin ich bereit, eigene Standpunkte wenigstens für einen Augenblick zu verlassen? Bin ich bereit, Neues zu lernen? Natürlich sind Standpunkte wichtig. Nur so kann ich mich auseinandersetzen mit anderen Glaubensweisen, nur so entstehen Kontraste.

Aber gerade als Kunstmaler weiss ich: Auch ein Standpunkt ist nur ein Punkt oder Farbtupfer auf der ganzen Bildfläche. Das Bild wird erst interessant, wenn Vieles und Verschiedenes nebeneinander leben und auf unsere Sinne wirken kann. Natürlich ist das ganze Bild grösser als alle unsere Standpunkte und Farbtupfer.

Die Auferstehung Jesu, Ostern, ist ein Sinnbild für dieses grössere Bild, das alle Standpunkte überschreitet. Wo ich mich von dieser grösseren Welt ergreifen lasse, kann ich meine Standpunkte hinterfragen und vielleicht sogar von Fremdem lernen.

Freddy Stettler, Laienprediger, Münchwilen

## Über den Glauben reden lernen

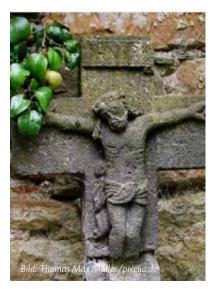
Es gibt zwei gute Gründe, warum wir als Christen und als Kirchen wieder lernen müssen, über unseren Glauben zu sprechen. Das Reden über unseren Glauben gehört zum Dialog mit anderen Religionen und es kann unsere Verankerung im eigenen Glauben fördern. Wir machen einen Anfang und reden über Karfreitag und Ostern.

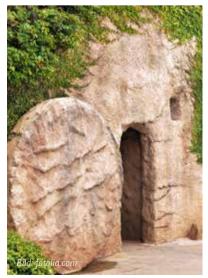
In unseren Tagen ist oft von der Notwendigkeit die Rede, dass die unterschiedlichen Religionen und Kulturen miteinander ins Gespräch kommen. Die christlichen Traditionen haben in unserer Gesellschaft an Bedeutung verloren. Die Kirchen haben ihre bestimmende Rolle im Alltag und im Leben der breiten Bevölkerung eingebüsst. Weil die christlichen Traditionen und damit auch die kirchlichen Fest- und Feiertage nicht mehr zum selbstverständlichen Leben unserer Gesellschaft gehören, hat auch das Wissen über den christlichen Glauben abgenommen. Können wir noch erklären oder darüber reden, was zum Beispiel Karfreitag und Ostern für uns Christen und für unseren persönlichen Glauben bedeuten?

Andererseits stellen wir in unserer Gesellschaft in der Begegnung mit anderen – mit fremden – Religionen und Kulturen eine Verunsicherung fest. In der politischen und gesellschaftlichen Diskussion kommt die Angst zum Ausdruck – und sie wird auch bewusst geschürt –, dass unsere christlich-abendländische Kultur verloren gehen könnte. Wollen wir als Kirchen und als Christen diese Verlustängste ernstnehmen, müssen wir den Menschen erklären, was wir mit dem Christlichen meinen und wie wir unseren christlichen Glauben verstehen und leben.

Wenn wir in den Dialog mit anderen Religionen und Kulturen treten wollen, müssen wir unsere eigene Religion kennen. Dazu gehört ein Grundwissen über ihr Wesen und ihre Züge und es gehört auch dazu, dass wir darüber reden lernen, wie wir unseren christlichen Glauben leben und erleben.

Als Anstoss zu einer kirchlichen Kultur, in der wir Iernen, über das Wesen und die Inhalte des Christentums und über ihre Bedeutung für unseren persönlichen Glauben zu reden, hat die Redaktion des Kirchenboten zwei Laienpredigerinnen und -prediger gebeten, zu erklären was Karfreitag und Ostern für sie bedeuten. er





Welche Bedeutung haben Karfreitag und Ostern? Wissen über den eigenen Glauben ist gerade im Dialog mit anderen Religionen wichtig.

#### Ein Geschenk aus Erbarmen

Karfreitag und Ostern sehe ich zusammen mit der ganzen Beziehungsgeschichte Gott und Mensch. Diese zeigt immer wieder die Nähe von Gott und die Entfremdung der Men-

schen, die überwunden werden



will. Ist das nicht die Grundfrage, die in jeder Religion zentral ist? Gott findet eine verrückte Lösung: Er kommt in der Person seines Sohnes Jesus in die Welt. In seinem irdischen Leben lässt er sich nichts zuschulden kommen. Ein «Nein» zu seinem Vater gibt es nicht. Damit ist er der einzige ganz Gerechte, der je gelebt hat. Das Unfassbare: Jesus übernimmt als Gerechter die Folgen der Entfremdung der Menschheit. Sein Tun ermöglicht uns, in die immerwährende Gemeinschaft mit Gott einzutreten. Wie lässt sich das vereinen mit dem gütigen Gott, dass er seinen Sohn als Opfer einsetzt? Und wie schwierig ist es für uns aufgeklärte Menschen, die Auferstehung des Gekreuzigten zu verstehen? «An Ostern Auferstehung feiern bedeutet: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Was das genau heisst, weiss ich nicht, aber das ist kein Grund, es nicht zu behaupten», so Fulbert Steffensky.

Mein Glaube im Denken und Erleben ist immer in Bewegung. Das Geschehen von Karfreitag und Ostern lässt stets wieder anderes erkennen: Überzeugung, Fragen, Zweifel und neue Sichtweisen begleiten meinen Glauben. Geheimnisse dürfen bleiben.

Reden wir davon, dass unsere christliche Religion diese Lösung der Barmherzigkeit ohne menschliches Zutun bereithält? Ein Geschenk aus Erbarmen von dem Drei-in-einem.

Regina Pauli, Laienpredigerin, Kesswil







Eine Statue erinnert in Fulnek an Johann Amos Comenius.

## Comenius – der grosse Pädagoge

Johann Amos Comenius (1592 bis 1670, tschechisch: Jan Amos Komenský) war ein Theologe, der sich mit mehreren Wissenschaften beschäftigt hat. Sein Zielpublikum war die Jugend. Es war ihm darum wichtig, sie allumfassend zu bilden. So beschäftigte er sich nicht nur mit Theologie, sondern auch mit Pädagogik und Didaktik, Philosophie und Kartenkunde.

Barbara Keller

Comenius' kürzeste autobiographische Aussage lautet: «Ich bin von Geburt ein Mähre, der Sprache nach ein Böhme, von Beruf Theologe.»

Amos Comenius wurde wohl am 28. März 1592 in Nivnice im östlichen Mähren geboren. Der Geburtsort ist jedoch nicht gesichert. Es könnte auch Uherský Brod oder Komaňa gewesen sein. Sein Lebensweg muss im Zusammenhang mit dem Dreissigjährigen Krieg und der Rekatholisierungs-Bewegung Böhmens und Mährens gesehen werden. Nach dem Besuch der Lateinschule in Přerov stu-

dierte er in Herborn und schloss sein Studium an der Universität in Heidelberg ab.

#### Schon früh viel erreicht

Mit 25 Jahren kehrte er nach Mähren zurück und arbeitete zuerst als Rektor und Lehrer an der Schule in Přerov, um dann 1618 in der Brüdergemeinde in Fulnek (etwa 270 Kilometer nordöstlich von Wien) zum Pfarrer ordiniert zu werden. Gleichzeitig wurde er zum Vorstand und Lehrer der Brüdergemeinde in Fulnek berufen. In diese Zeit fällt auch seine Heirat mit Magdalena Vizovska. Comenius

konnte zufrieden sein mit dem, was er bereits in jungen Jahren erreicht hatte.

#### Leben voller Unruhe

Doch mit Beginn des Dreissigjährigen Krieges 1618 begann für Comenius ein Leben voller Unruhe und Verfolgung. Die Schlacht am Weissen Berg um 1620 ging für die protestantischen böhmischen Stände gegen die katholische Liga verloren. Darauf setzte eine Verfolgung aller nichtkatholischen Konfessionen ein. Comenius floh und versteckte sich an verschiedenen Orten im Grenzgebiet Mährens. Seine Familie blieb in Fulnek zurück. Er fand in den folgenden Jahren an verschiedenen Orten Zuflucht. Nach dem Tod seiner Frau und seiner beiden Töchter, die an der Pest starben, zog er durch ganz Europa. Er heiratete ein zweites Mal: Dorothea Cyrilliva. Aus dieser Ehe stammen drei Kinder, zwei Töchter und ein Sohn. Nach verschiedenen Aufenthalten in Görlitz, Berlin und Holland kehrte er 1628 nach Mähren zurück, musste aber an-

schliessend mit der ganzen Familie endgültig seine Heimat verlassen.

In Europa zu Hause

Er floh mit Tausenden ins Exil nach Lesczo im heutigen Polen. Die Brüder bauten dort einen Stadtteil mit eigenem Bildungswesen auf. Comenius war ihr Lehrer. Diese Zeit ist literarisch sehr wirksam. Comenius erwarb sich viel Ansehen in ganz Europa. Er wurde nach England, Deutschland und Schweden eingeladen und blieb dann in Elbing, wohin ihm auch seine Familie folgte. 1648 wurde er zum letzten Bischof der böhmischen Brüdergemeinde gewählt. Eine Rückkehr in die Heimat war nicht mehr möglich. So lebte er fortan in Naarden in den Niederlanden, wo er am 22. November 1670 verstarb.

#### Prediger und Kirchenverwalter

«...von Beruf Theologe.» So hat sich Amos Comenius selber eingeschätzt. So wurde er auch gesehen und geachtet. Der junge Pfarrer wurde bereits zwei Jahre nach seiner Ordination zum Vorstand der Brüdergemeinde in Fulnek berufen und gewählt. Während seiner Zeit im Exil wurde er dann zum Bischof der Brüdergemeinde gewählt und arbeitete viel für den Frieden. Im heutigen Museum in Fulnek werden dem grossen Reformator Comenius verschiedene Räume gewidmet – deren Eingänge sind mit Begriffen gekennzeichnet, die seine Persönlichkeit so sehr prägten.

#### Lehrer und Pädagoge

«Ucitelem» steht über dem einen Zugang zu einem Raum, was «Pädagoge» bedeutet: Im

Mittelpunkt seines pädagogischen Wirkens steht eine christlich-humanistische Lebensgestaltung. Come-

nius fordert in seinen Werken eine allgemeine Reform des Schulwesens. Buben und Mädchen, arm und reich sollen eine einheitliche Schulbildung bis zum zwölften Lebensjahr bekommen. Danach sollen die eher praktisch begabten eine Lehre machen, die anderen sollen weiterhin zur Schule gehen und mit 18 Jahren dann zur Universität. Revolutionär an diesem Gedanken ist, dass die For-

derung nach Bildung sowohl für Buben als auch für Mädchen gelten sollte

#### Lehre des Lehrens und Lernens

Comenius ist nicht nur der Begründer der Didaktik – der Lehre des Lehrens, sondern auch der Mathetik – der Lehre des Lernens. Nach ihm sollen sich beide Lehren wechselseitig ergänzen. Nach eigenen Worten meinte er: «Gib dich nicht mit Erledigtem ab, sondern mit dem, was als Aufgabe vor dir steht.» Dieser Gedanke brachte er den Lernenden wie Lehrenden nahe. Er wollte, dass Schüler lesen und schreiben lernen, Tiere und Pflanzen kennen, mit allen Sinnen lernen, selbst etwas tun dürfen, Geschichte verstehen, handwerklich geschickt und fit für das Leben werden. Mit Nachdruck wollte er nicht, dass die Schüler auswendig lernen und still auf einem Stuhl sitzen. Andererseits verlangte Comenius von den Lehrern, freundlich zu sein, zuzuhören, zu loben, zu helfen und witzig zu sein. Er wollte nicht, dass Lehrer langweilig, böse und streng sind. Durch Bildung wollte Comenius die heranwachsenden Menschen zur Weisheit erziehen. Aus seiner Sicht der einzig rettende Weg, auf dem die Menschheit aus ihrer Irre zur Ordnung der Welt zurückfinden, wie Gott sie vorgesehen hat.

#### Schriftsteller und Philosoph

«Spisovatelem a Filozofem» steht über einem anderen Raumzugang, was «Schriftsteller und

Philosoph» bedeutet: Das Werk von Comenius ist äusserst umfangreich

und komplex. Das ist bewundernswert, weil viele seiner Schriften im Exil geschrieben wurden und er unter schwierigen Lebensbedingungen arbeiten musste. So entstanden im Exil in Leczno die «Geöffnete Tür zu den Sprachen» und die «Grosse Didaktik». Sein Werk hat Einfluss auf die Didaktiken unserer Zeit. In der Zeit in Elbing von 1644 bis 1647 schrieb er «Die neueste Sprachmethode». 1648, wieder zurückgekehrt nach Lesczo, schrieb er das «Testament der sterbenden Mutter Brüder-Unität» nieder. In Ungarn verfasste er weg-

«Ich danke meinem Gott, dass er mich mein ganzes Leben hindurch einen Mann der Sehnsucht hat sein lassen.»

John Lower Opening

weisende Fachliteratur: «Die Welt in Bildern» und «Die Schule als Spiel». In den Niederlanden entstanden drei Abhandlungen, nämlich «Sämtliche didaktische Schriften», «Das Licht aus der Finsternis» und «Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge». Sein philosophischer Grundsatz lautete: «omnes omnia omnino excoli» («Alle alles ganz zu lehren»). Comenius lehnte jegliche Form von Zwang und Gewalt im Unterricht ab und forderte einen gewaltfreien Unterricht. Das zeigt das Motto auf der Titelseite seines «Orbis sensualium pictus»: «Omnia

sponte fluant, absit violentia rebus» («Alles

fliesse aus eigenem Antrieb, Gewalt sei fern

#### Kartograph und Friedensapostel

den Dingen»).

Die Mähren verehren Comenius darüber hinaus für die Erstellung der ersten Karte ihres Landes. Obwohl er mehrfach verfolgt und vertrieben wurde, war Comenius das ganze Leben erfüllt von einer tiefen Sehnsucht nach einem friedlichen Leben. Seine Träume und Sorgen um eine friedvolle Welt, in der Kinder ohne Gewalt heranwachsen können, ist leider bis heute nicht erfüllt.

#### Dossier zum Sammeln!

#### DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2015 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.

SPISOVATELEM

FILOZOFEM





#### **Unbeschwert**

Du musst das Leben nicht verstehen, dann wird es werden wie ein Fest. Und lass dir jeden Tag geschehen so wie ein Kind im Weitergehen von jedem Wehen sich viele Blüten schenken lässt.

Sie aufzusammeln und zu sparen, das kommt dem Kind nicht in den Sinn. Es löst sie leise aus den Haaren, drin sie so gern gefangen waren, und hält den lieben jungen Jahren nach neuen seine Hände hin.

Rainer Maria Rilke (1875-1926)

Comenius (Dossier Seiten 8/9) hat als Pädagoge konsequent vom Kind her gedacht: es soll zwanglos und spielerisch lernen dürfen. Die Seele soll aufblühen, nicht unter Verstandeswissen begraben werden.

#### WEGZEICHEN

#### Gott hat jedem von euch Gaben geschenkt. Setzt sie gut ein.

1. Petrus 4,10

Haben Sie sich schon einmal Gedanken gemacht über die «Gehwerkzeuge» von Pinguinen? Etwa nicht? Dann geht es Ihnen wie mir vor einigen Jahren. Wir waren im Casino-Theater Winterthur bei einem Kabarettabend mit dem Arzt und Kabarettisten Eckhart von Hirschhausen. Am Ende dieses Abends erzählte er noch eine «Gute-Nacht-Geschichte». Er war auf einem Kreuzfahrtschiff als Moderator engagiert und die Seekrankheit hatte ihn eingeholt: «Endlich! Nach drei Tagen auf See: fester Boden. Das ist wahrer Luxus! Ich ging in einen norwegischen Zoo. Und dort sah ich einen Pinguin auf seinem Felsen stehen. Ich hatte Mitleid: Musst du auch Smoking tragen? Wo ist eigentlich deine Taille? Und vor allem: Hat Gott bei dir die Knie vergessen? Mein Urteil stand fest: Fehlkonstruktion.

Dann sah ich noch einmal durch eine Glasscheibe in das Schwimmbecken der Pinguine. Und da sprang «mein» Pinguin ins Wasser, schwamm dicht vor mein Gesicht. Er war in seinem Element! Ein Pinguin ist zehnmal windschnittiger als ein Porsche! Mit einem Liter Sprit käme der umgerechnet über 2500 km

weit! Sie sind hervorragende Schwimmer, Jäger, Wasser-Tänzer! Und ich dachte: «Fehlkonstruktion!» Diese Begegnung hat mich zwei Dinge gelehrt. Erstens: wie schnell ich oft urteile, und wie ich damit komplett danebenliegen kann. Und zweitens: wie wichtig das Umfeld ist, ob das, was man gut kann, überhaupt zum Tragen kommt.

Wir alle haben unsere Stärken, haben unsere Schwächen. Viele strengen sich ewig an, Macken auszubügeln. Verbessert man seine Schwächen, wird man maximal mittelmäßig. Stärkt man seine Stärken, wird man einzigartig. Und wer nicht so ist wie die anderen, sei getrost: Andere gibt es schon genug! Immer wieder werde ich gefragt, warum ich das Krankenhaus gegen die Bühne getauscht habe. Meine Stärke und meine Macke ist die Kreativität. Das heißt, nicht alles nach Plan zu machen, zu improvisieren, Dinge immer wieder unerwartet neu zusammenzufügen. Das ist im Krankenhaus ungünstig. Und ich liebe es, frei zu formulieren, zu dichten, mit Sprache zu spielen. Das ist bei Arztbriefen und Rezepten auch ungünstig. Auf der Bühne nutze ich viel mehr von dem was ich bin, weiss, kann und zu geben habe. Live bin ich in meinem Element. Menschen ändern sich nur selten komplett und grundsätzlich. Wenn du als Pinguin geboren wurdest, machen auch sieben Jahre Psychotherapie aus dir keine Giraffe. Also nicht lange hadern: Bleib als Pinguin nicht in der Steppe. Mach kleine Schritte und finde dein Wasser. Und dann: Spring! Und schwimm! Und du wirst wissen, wie es ist, in Deinem Element zu sein.»

Manchmal können Geschichten ein Leben verändern. Und wenn dem so ist, dann ist dem nichts hinzuzufügen. Vielleicht nur noch eine Kleinigkeit? Was kann es für uns bedeuten, in «unserem Element» zu sein?

Vielleicht ist es ja das: Immer mehr zu dem Bild zu werden, das Gott sich von uns gemacht hat. Auf dem Weg bleiben, in Bewegung bleiben. Und dann, allmählich, immer mehr dorthin gelangen, wo es stimmt – für uns, für andere, und für den, der uns seine «Elemente» zur Verfügung stellt, damit wir das können: In unserem Element sein. Haben Sie Lust dazu?

Elisabeth Jahrstorfer

Die Autorin ist Pfarrerin in Pfyn.



## Schaufenster zeigen Ostergeschichte

Ein Rundgang durch die Bischofszeller Altstadt lohnt sich doppelt. Parallel zu den verzierten Osterbrunnen haben Erika Tolnai und Franziska Heeb einen Osterweg gestaltet. Dafür haben sie in 22 Schaufenstern Szenen aus der Passionsgeschichte nachgestellt.

Cyrill Rüegger

Wer in der Osterzeit durch Bischofszell läuft, bekommt in diesem Jahr nicht nur geschmückte Brunnen zu Gesicht. In den Schaufenstern einiger Geschäfte kann man auch die Passionsgeschichte nacherleben. Franziska Heeb und Erika Tolnai haben die verschiedenen Szenen mit 200 Schwarzenberger- und Egli-Figuren gestaltet. «Wir wollen die Geschichte von Ostern bekannt machen», sagt Erika Tolnai. Dass sie dafür die Schaufenster nutzen können, sei eine grosse Chance. «So sind die Szenen in der Öffentlichkeit und die Leute müssen nicht zuerst eine Kirchentür aufstossen, um sie zu sehen», fügt Franziska Heeb an.

Franziska Heeb und Erika Tolnai wohnen beide in Bischofszell und sind passionierte Kursleiterinnen in Figurenarbeit. Nicht gemeinsam haben die beiden ihre Konfession. Während Franziska Heeb katholisch ist, ist Erika Tolnai reformiert. «Das ist toll, weil wir dadurch ein grosses Netzwerk haben», sagt sie. So haben sie denn auch die Unterstützung der beiden Landeskirchen sowie weiterer Sponsoren erhalten, um den Osterweg zu realisieren.

#### Figuren sind «Mittel zum Zweck»

Mit Geld aufwiegen lässt sich der Aufwand für den Osterweg aber ohnehin nicht. Unzählige Stunden seien in die Gestaltung der Szenen geflossen. Die meisten Figuren haben Franziska Heeb und Erika Tolnai über mehrere Jahre selber gefertigt. «Eigentlich sind sie aber nur Mittel zum Zweck», gibt Erika Tolnai unumwunden zu. «Für uns steht die Vermittlung der Botschaft der Auferstehung im Zentrum. Und die Figuren sind eben unsere Art der Vermittlung.»

#### «Weihnachtsgeschichte kennt man»

Krippenfiguren bringt man eher mit der Weihnachtsgeschichte in Verbindung. Weshalb haben sich die beiden Frauen für die Passionsgeschichte entschieden? «Die Weihnachtsgeschichte kennt man mittlerweile», antwortet Franziska Heeb mit einem Schmunzeln. «Die Ostergeschichte ist den Leuten weniger bekannt, obwohl sie genauso interessant ist.» Zudem biete sich die Kombination mit den Osterbrunnen an. Um den Besuchern die Geschichte noch näher zu bringen, sind in den Schaufenstern auch die Texte zu den einzelnen Szenen ausgelegt. In der Buchhandlung «Bücher zum Turm» und der Papeterie Sauder kann man zudem die Broschüre mit den Texten und Bildern erwerben.





Franziska Heeb (oben) und Erika Tolnai gestalten die Kulissen und Figuren für ihren Osterweg durch Bischofszell.

### Öffentliche Führungen für den Osterweg

Der Start zum Osterweg ist bei der Apotheke am Grubplatz. Auf dem Weg durch Bischofszell sind Szenen zu den verschiedenen Feiertagen und Ereignissen rund um die Passionszeit zu sehen. Informationen findet man im Schaufenster bei der Drogerie vis à vis Bahnhof Stadt oder auf www.osterweg15. jimdo.com. Ausgestellt sind die Szenen bis am 12. April. Öffentliche Führungen am Sonntag, 29. März, um 14 Uhr und am Donnerstag, 2. April, um 16.30 Uhr. Weitere Führungen sind auf Anfrage möglich.

### Neuer Preis fördert innovative kirchliche Projekte

Der Schweizerische Protestantische Volksbund (SPV) will kirchliche Innovation fördern. Zu diesem Zweck stiftet der SPV, der in diesem Jahr sein 90-jähriges Bestehen feiert, erstmals den «Zwingli-Preis» im Wert von 1'000

Franken. Chancen ausrechnen dürfen sich Projekte innerhalb der reformierten Kirchen der Deutschschweiz, die einen Beitrag zur Aktualisierung der Botschaft des Evangeliums leisten. Bewerbungen können mit einer kurzen Projektbeschreibung bis am 30. Juni bei Pfarrer Richard Kölliker, Meienweg 15, 8200 Schaffhausen eingereicht werden. Weitere Informationen: www.spv-online.ch. pd



Die Ausstellung «Wir essen die Welt» zeigt zum Beispiel, wie eine Kleinbäuerin Kakaoschoten erntet, die dann in der Schweiz zu fair gehandelter Bio-Schoggi verarbeitet werden. Museumsdirektor Hannes Geisser will sensibilisieren.

## «Bei Billigware gibt es Verlierer»

Die Ausstellung «Wir essen die Welt» von Helvetas ist vom 17. April bis 23. August im Naturmuseum Thurgau zu entdecken. Multimedial und faktenreich sollen Klein und Gross über Missstände in der Nahrungsmittelindustrie aufgeklärt werden. Die Evangelische Landeskirche unterstützt die Ausstellung.

Tobias Keller

#### Hannes Geisser, warum haben Sie sich als Direktor des Naturmuseums Thurgau entschieden, «Wir essen die Welt» in ihrem Museum auszustellen?

Heute stellen sich im weiten Themenfeld der Natur zahlreiche Fragen, die die Öffentlichkeit beschäftigen. Dazu zählen zum Beispiel das Schwinden der Artenvielfalt, das Wissen um den Klimawandel oder eben das Verständnis für Zusammenhänge bei der Produktion unserer Nahrungsmittel. Als Naturmuseum möchten wir vermehrt solche Themen aufgreifen. Das Ausstellungsthema unterscheidet sich zudem von den in den letzten Jahren gezeigten Ausstellungen und gibt uns die Möglichkeit, neue Publikumskreise anzusprechen.

### Wie viele Besucher erwarten Sie, mit der Ausstellung zu erreichen?

An den bisherigen Ausstellungsorten war das Publikumsinteresse sehr gross. Da wir mit dem Thema wie erwähnt Neuland betreten, bin ich sehr gespannt, ob wir damit auch über unser Stammpublikum hinaus Besuchende ansprechen. Dazu zählen beispielsweise Religionsklassen. Generell hoffen wir, dass Schulklassen die Ausstellung besuchen. Die Zeitfenster für Schulklassen sind beschränkt, daher lohnt sich eine frühzeitige Reservation.

### Welche Veränderungen löst die Ausstellung beim Besucher aus?

Nachhaltig, sozial und umweltverträglich produzierte Nahrungsmittel von guter Qualität haben ihren Preis. Wenn den Leuten nach dem Ausstellungsrundgang bewusst geworden ist, dass der Einkauf von Billigware immer Verlierer hat – entweder die Umwelt, die Tiere oder die Produzenten auf der anderen Seite der Weltkugel – dann wäre viel erreicht. Mir scheint diese Einsicht grundlegend, konkrete Verhaltensänderungen sind dann eine Folge davon.

#### Was kann der Einzelne konkret gegen die Problematiken in der Lebensmittelindustrie tun?

Man kann beispielsweise vermehrt regionale und saisonale Produkte aus kontrolliertem Anbau einkaufen. Oder man hinterfragt seinen Fleischkonsum. Muss jeden Tag ein Schnitzel auf dem Teller liegen? Fleisch ist ein hochwertiges Nahrungsmittel, dessen Herstellung und Verarbeitung aufwendig ist. Gute Qualität hat ganz zu Recht ihren Preis. Bei uns zu Hause essen wir wenn immer möglich Fleisch von Produzenten aus der Region. Und das nur einoder zweimal pro Woche.

Weitere Informationen zur Ausstellung: www.wir-essen-diewelt.ch und www.naturmuseum.tg.ch.

#### ZUSCHRIFT

Reaktion zum Artikel «Glauben anders kennengelernt» im Februar-Kirchenboten, Seite 11:

#### Konsum hinterfragen

Ich möchte auf keinen Fall das Engagement von Michaela Hut kleinreden. Aber ich hinterfrage ihre Aufforderung, allen würde es gut tun, in ein Entwicklungsland zu reisen. So zumindest habe ich es aufgefasst. Wenn wir alle in solche Länder reisen, bedeutet dies eine weitere Zunahme des Flugverkehrs, was angesichts des Klimawandels wohl nicht mehr vertretbar ist. Besonders fragwürdig ist für mich aber die Wirkung auf die besuchte, arme Bevölkerung. Selbst wenn wir uns zurückhaltend aufführen, sind wir in ihren Augen Reiche. Die Vorstellung, was sie mit den Hunderten von Franken Reisegeld in ihrem Alltag alles schaffen könnten, ist doch frustrierend. Wenn es sich um einen längeren Einsatz handelt, kann ich mir einen Nutzen in diesen Ländern vorstellen. Aber einfach zum Schnuppern zu diesen Menschen zu reisen, grenzt für mich an Arroganz. Ich glaube, auch durch geschriebene und visuelle Berichte lässt sich eine grosse Sensibilität erreichen. Wichtig ist, den Konsum im eigenen Alltag zu hinterfragen: Welche Produkte helfen der Dritten Welt und mit welchen Angewohnheiten nutze ich deren Völker aus? Gerade bei den Nahrungsmitteln haben wir es in der Hand, Einfluss zu nehmen.

Heike Aus der Au, Ottoberg

#### Spielregeln für Zuschriften

Reaktionen und Meinungen unserer Leserinnen und Leser sind uns willkommen. Wir veröffentlichen Zuschriften, die sich auf einen Beitrag im Kirchenboten beziehen und kurz und prägnant formuliert sind (max. 1200 Zeichen mit Leerschlägen). Nicht berücksichtigt werden: Anonyme Zuschriften, persönliche Angriffe, Ehrverletzendes, nicht belegbare oder offensichtlich falsche Behauptungen, längere allgemeine Abhandlungen, Gedichte, Dialekttexte und Zitatanhäufungen, Wiederholungen gleicher Argumente. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Titel können von der Redaktion gesetzt werden. Leserbriefe werden mit vollem Namen und Wohnort veröffentlicht. Die Veröffentlichung richtet sich nach dem verfügbaren Raum. Über eingegangene Leserbriefe wird keine Korrespondenz geführt. red

#### IN KÜRZE

Abschied. In Schlatt wurde das Pfarrehepaar Thomas und Katharina Bänziger-Eiche nach zehnjähriger Tätigkeit verabschiedet. pd

Gewählt. Die Kirchbürger von Amriswil-Sommeri haben Michael Ziegler als neuen Pfarrer für den Pfarrkreis West gewählt.

Jugendarbeit. Maria Tâche übernimmt am 1. Juni die Stelle als Jugendarbeiterin in der Evangelischen Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen. pd

Verkauf. Das Eschliker Pfarrhaus soll für 675'000 Franken an die Gemeinde verkauft werden. Das haben die Kirchbürger von Münchwilen-Eschlikon beschlossen. Zustimmen müssen nun auch noch die Stimmbürger der politischen Gemeinde.

po

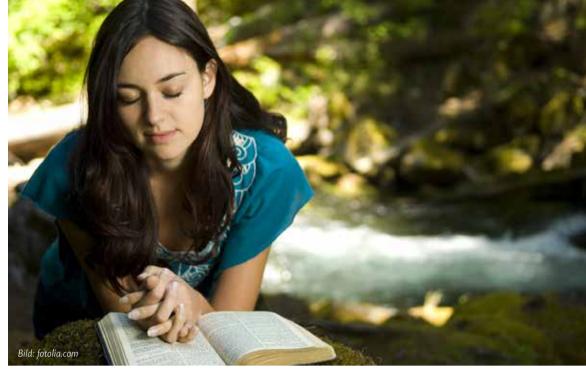
Abgelehnt. Den Projektierungskredit für den Neubau des Pfarrhauses südlich der Kirche Oberaach haben die Kirchbürger von Evangelisch Amriswil-Sommeri abgelehnt. Ebenso den Planungskredit für einen Begegnungsraum. pd

Denkmalpflege hat Radiokünstler Reto Friedmann den Audioguide «Tonspur Kloster St. Katharinental» entworfen. Das Hörspiel beruht auf historischen Quellen und führt durch die Spiritualitätsgeschichte des Klosters. Die Vernissage ist öffentlich und findet am 19. April um 16 Uhr in der Klosterkirche St. Katharinental statt.

Suche. Evangelisch Frauenfeld sucht Ersatz für zwei Teilzeitmitarbeitende, nämlich für die Leitung des Ressorts Kind und Jugend und des Seelsorge- und Besuchsdienstes.

Rücktritt. Vizepräsident Erich Stör von Evangelisch Münchwilen-Eschlikon will entgegen erster Aussagen doch nicht Präsident werden, sondern tritt nun zurück. pd

EINSETZUNG. Elisabeth Jahrstorfer ist am 15. März in Pfyn als evangelische Pfarrerin eingesetzt worden.



Der Grossteil der Thurgauer Konfirmanden bewertet den christlichen Glauben als positiv.

### «Schweizermeister» im Beten

Eine neue Studie zeigt: Die Thurgauer Konfirmandinnen und Konfirmanden schlagen im schweizerischen Vergleich mehrfach oben

7'232 Jugendliche aus 477 Kirchgemeinden der ganzen Schweiz beantworteten im Jahr 2013 während ihrer Konfirmation rund 130 Fragen. Im Thurgau waren es 742 Konfirmanden. Auf sie fallen auch die grössten Abweichungen zum gesamtschweizerischen Durchschnitt, wie Professor Thomas Schlag und Theologin Muriel Koch in der Kartause Ittingen feststellten. Sie hatten die Studie zur Kon-

firmationsarbeit in der Schweiz durchgeführt. Die Thurgauer Jugendlichen zeigten sich mit der Konfirmationszeit grösstenteils zufrieden (71 Prozent). Höher als in anderen Kantonen scheint bei ihnen die Sensibilität für Glaubensfragen zu sein. Jeder fünfte Konfirmand betet oft bis sehr oft, im Landesdurchschnitt knapp jeder achte. Besser als in der übrigen Schweiz (Angaben in Klammer) schneidet auch die positive Einstellung der Thurgauer Konfirmanden zu Glauben und Kirche ab. 67 (60) Prozent bewerten den christlichen Glauben und ebenso viele (55) die evangelische Kirche insgesamt als positiv. 62 Prozent (51) glauben an Gott. Drei Viertel der Thurgauer Konfirmanden erwarten von ihrer Kirche allerdings, dass sie sich mutiger für Menschenrechte einsetzen soll.

### «Den Funken mitnehmen»

Weiterbildungsangebote sind das eine, Beziehungsarbeit das andere. Beides braucht es, um auch in der kirchlichen Freiwilligenarbeit mit Kindern eine hohe Qualität zu garantieren. Ganz wichtig ist für die neue Leiterin der landeskirchlichen Fachstelle Kindergottesdienst, Christine Del Torchio, der Austausch der kirchlichen Basisgruppen untereinander und mit der Fachstelle. Sie hat am 1. Januar 2015 ihre Arbeit in der Evangelischen Landeskirche Thurgau aufgenommen. Um sich vorzustellen und die konkreten Anliegen der Kindergottesdienstteams zu erfahren, lud die 45-jährige

Katechetin und dreifache Mutter aus Braunau in Bürglen und Hüttwilen zu Regionaltreffen ein. Diskutiert wurden bewährte Modelle, aber auch die Frage, wie Mitarbeitende für die Leitung von Kindergottesdiensten und -projekten gewonnen werden können. Del Torchio fühlt sich bestätigt. Sie spüre, was die Gemeinden brauchen. Das gebe ihr Sicherheit für ihre weitere Arbeit. «Und ich wünsche mir, dass die Teilnehmerinnen etwas von der Energie und dem Funken mit in Ihre Gemeinden tragen können.»



Christine Graf (zweite von rechts) probt mit den anderen Mitgliedern des Projektchors die Komposition «Missa brevis St. Joannis de Deo» von Joseph Haydn.

## Gute Stimmung ist vorprogrammiert

Am 25. April verwandelt sich Weinfelden dank Cantars 2015 zur Hochburg des Kirchenklangs. Das zwölfstündige Konzert sei auch eine Möglichkeit, das leicht verstaubte Image der Kirchenchöre aufzupolieren, sagt Christine Graf. Als Präsidentin des Verbands evangelischer Kirchenchöre Thurgau hat sie einen Projektchor lanciert und singt gleich selber mit.

Cyrill Rüegger

«Stopp! Nochmals von vorne», ruft Theo Stähli. Der Chorleiter feilt mit den Sängerinnen und Sängern am richtigen Klang. Immer wieder korrigiert er die Tonhöhe oder weist auf die richtige Aussprache hin. Die 30 Frauen und Männer, die für die Proben aus dem ganzen Thurgau ins Kirchgemeindehaus Berg gekommen sind, machen geduldig mit. Sie wissen, dass nicht mehr viel Zeit bleibt bis zum Kirchenklangfest Cantars, das am Samstag, 25. April, in Weinfelden gastiert. Dort werden sie als Projektchor des Verbands evangelischer Kirchenchöre Thurgau (VEKT) eines der zwölf Konzerte bestreiten.

#### Seit der fünften Klasse im Chor

Christine Graf, Präsidentin des VEKT, fiebert dem Anlass intensiv entgegen. Schon als Fünftklässlerin ist sie einem kirchlichen Chor beigetreten und seither nicht mehr davon losgekommen: «Mich fasziniert vor allem die riesige Bandbreite der Kirchenmusik. Sie umfasst Werke aus unterschiedlichsten Epochen.»

Diese Vielfalt kann man auch am Kirchenklangfest in Weinfelden erleben. Von mittags bis mitternachts finden zwölf verschiedene Konzerte statt. Neben Kirchenchören treten Jugendchöre und das Duo Pegasus auf, das Orgel und Hackbrett kombiniert. Weil die Konzerte abwechselnd in der katholischen und der reformierten Kirche stattfinden, gibt es zwischendrin jeweils eine kurze Pause. «Am liebsten würde ich überall reinschauen, auch wenn das leider nicht möglich sein wird», sagt Christine Graf.

#### Keine Berührungsängste

Die Perspektive als Besucherin kennt die Primarlehrerin schon vom ersten Kirchenklangfest, das vor vier Jahren unter anderem in Amriswil durchgeführt wurde und damals noch rein katholisch war. Dass die zweite Auflage, die in 36 Orten in der ganzen Schweiz stattfindet, nun ökumenisch ist, sei nichts als logisch. «Wir Reformierte singen heute zum Beispiel lateinische Messen. Insofern gibt es keine Be-

rührungsängste mehr», erklärt Graf. Für die Kirchenmusik, die bei manchen ein etwas verstaubtes Image habe, sei Cantars eine gute Gelegenheit, um auf sich aufmerksam zu machen. «Man kann den Leuten zeigen, was die Kirche eben auch noch bietet», sagt Graf. Für sie sei die Kirchenmusik eine Möglichkeit, christliche Botschaften auf einer anderen Ebene zu transportieren. Gerade im Gottesdienst, wo der Kirchenchor normalerweise auftritt, könne die Musik die Worte des Pfarrers verstärken.

#### Akustik ist einzigartig

«Einzigartig ist der Kirchenklang auch wegen der speziellen Akustik», sagt Christine Graf. In älteren Kirchen wie jenen in Weinfelden komme diese besonders zum Tragen. Neben der Musik bietet Cantars den Besucherinnen und Besuchern in den Kirchgemeindehäusern auch zwei Festwirtschaften, wo man sich zwischen den Konzerten stärken und miteinander ins Gespräch kommen kann. Auf die Begegnungen mit anderen Sängern und Besuchern freue sie sich schon jetzt, betont Christine Graf – und natürlich auf die Atmosphäre, «denn wo Musik gemacht wird, herrscht gute Stimmung.»

Cantars-Tagespässe gibt es bei den Buchhandlungen Klappentext in Weinfelden und Bibelpanorama in Frauenfeld für 45 Franken. Am Konzert kostet der Tagespass 50 Franken, ein einzelnes Konzert 15 Franken. Kinder haben freien Eintritt. Weitere Informationen: www.cantars.org



Herzschmerz: Die Scheidungsrate liegt gemäss neuesten Zahlen bei 42 Prozent.

### Geschieden: Wie weiter?

Nach einer Trennung geht das Leben weiter. Aber wie? Ein Seminar bietet für getrennt lebende und geschiedene Frauen und Männer Verarbeitungshilfen und möchte neue Lebensperspektiven erarbeiten helfen. Kirchgemeinden können dabei eine zentrale Rolle spielen.

Auf 15 Prozent aller Eheschliessungen vor 1970 folgte eine Scheidung. 2010 stieg dann die Scheidungsrate auf 55 Prozent. Laut neuester Zahlen liegt sie derzeit bei rund 42 Prozent. Die Trennung vom Ehepartner gehört zu den schwersten Krisen im Leben. Enttäuschung und Schmerz, Schuld-, Minderwertigkeits- und Rachegefühle können dabei genauso dazu gehören wie erwachendes Selbstbewusstsein, Erleichterung und neu gewonnene Freiheit.

#### Nicht nur Opfer sein

«Verlassen werden löst bei vielen Menschen eine tiefe Kränkung und Verunsicherung aus», erklärt Thomas Bachofner, einer von drei Leitenden des Kurses «Zu neuen Ufern aufbrechen» für Verlassene. Es sei jedoch wichtig, dass man sich der Situation stellt und sich nicht nur in die Opferrolle verkrieche. Zudem sei wichtig, dass man den versöhnlichen Weg mit dem oder der «Ex» zu gehen versuche – vor allem dann, wenn Kinder da seien. «Der Prozess ist anspruchsvoll, aber lohnend und wichtig», sagt Bachofner.

#### Scheidungsrituale und Versöhnung

«Eine Kirche, die Menschen in die Ehe begleitet, sollte auch dann da sein, wenn eine Ehe scheitert», sagt Bachofner. Auch wenn von beiden Seiten Berührungsängste vorhanden

sind, ist es gemäss Bachofner wichtig, dass die Kirche Signale setzt und diese Menschen seelsorglich begleitet: für eine Versöhnung, Wiederherstellung und einen Neuanfang. «Eine gute Möglichkeit sind auch Scheidungsrituale oder Eheabschlussfeiern. Das gemeinsame Sein vor Gott hat eine stärkende Wirkung. Solche Rituale werden aber leider nur sehr selten in Anspruch genommen.»

#### Einen Schritt weiter kommen

Das tecum, die Kirchliche Erwachsenenbildung der katholischen Landeskirche sowie Perspektive Thurgau bieten dieses Seminar für getrennt lebende oder geschiedene Frauen und Männer an. An drei Donnerstagabenden sowie einem Samstag werden Verarbeitungshilfen und neue Lebensperspektiven für die nächste Wegstrecke angeboten. Silvia Huber-Dönni, Paar- und Familientherapeutin und Familienmediatorin, Barbara Krismer Burkard, Sozialpädagogin und Systemische Beraterin sowie Thomas Bachofner, Pfarrer und Leiter tecum, leiten die Kurse.

«Zu neuen Ufern aufbrechen»: Donnerstagabende, 23./28. April sowie 11. Juni, jeweils 19.15 bis 21.45 Uhr in Frauenfeld. Samstag: 9. Mai, 9 bis 16 Uhr in der Kartause Ittingen. Kurskosten: 160 Franken (inkl. Mittagessen am 9. Mai). Anmeldung über das tecum: tecum@kartause.ch, Tel. 052 748 41 41.



Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr, im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 8. April, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr; Samstag/Sonntag, 11 bis 17 Uhr

Ostern. Ostersonntag, 5. April, 20.30 Uhr, österliche Taizé-Feier in der Klosterkirche.

Aufbruch. Ab 23. April, 20 Uhr, Seminar an drei Abenden und einem Samstag für getrennt Lebende oder Geschiedene.

WWW. 24. April, 16 bis 21.30 Uhr, Workshop für eine wirkungsvolle Online-Kommunikation. Grundregeln, Themenfindung für News und Newsletters, praktische Übungen.

Vertiefung. 25. April, 9 bis 17 Uhr, ein Vertiefungstag für alle, die bereits einen Einführungskurs in die Gewaltfreie Kommunikation absolviert haben.

**Jubilate**. 26. April, 19.30 Uhr, Segnungsfeier «Jubilate Deo» in der Klosterkirche.

Heilung. 28. April, 12. und 26. Mai, 19.30 Uhr, dreiteiliger Abendkurs zum Thema Glaube und Gesundheit.

#### IN KÜRZE

tef. Am Mittwoch, 22. April, findet im evangelischen Kirchgemeindehaus Weinfelden die 114. Mitgliederversammlung der Thurgauischen Evangelischen Frauenhilfe (tef) statt. Diese startet um 13.45 Uhr.

Quest. Der Studiengang für den vereinfachten Quereinstieg in das evangelische Pfarramt startet im September. Anmeldefrist bis 15. April. Mehr Infos: www.theologiestudium.ch/quest

Rech- nungs- abzug	liturg. Jahr	+	Ostschw. Laden- kette	Tages- anzeiger (Abk.)	Fest im Frühling	WB April 2015	Fest von Christi	+	zweit- höchste Jass-	1 ₩	sieben Wochen nach
L.	•		Kette	(ADIC.)	Training	Schiffs- bau trocken (frz.)	Geburt		karte		Ostern
er (frz.)	11		Unge- ziefer Epidemie		4				Pers'- ausweis	•	
<b>→</b>			•	Anteil geben							fleissige Honig- sammler (Mz.)
Arbeits- gemein- schaft		Walz- metall New York			10			Zivilg'- buch Feiertag i.Sept.	9		,
Hals/ Nase/ Ohren		•	!	Obli- gationen- recht		nota bene		•	ja (ital.)	8	
<b>→</b>				•		Zweige			3		
Sri Lanka		Ehemanr v.Bath- seba			Neu- châtel	Oper von Verdi			in (frz.)		
Jura Todestag Jesu		•	Familie (Abk.)	Saum, Nählinie	•	•		12	nicht (frz.)	•	
<b> </b>	2		•			5			<b> </b>	Gallert- masse	
Schw. Holz- händler	•				Fecht- waffe	•				<b> </b>	nein (ital./ engl.)
islam. Fasten- monat							7	Senk- blei		6	



#### KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um Jahresfestzeiten. Einsendeschluss ist der 10. April 2015. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der März-Ausgabe lautet «Nationalbank»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Hans Rechberger, Pfyn.

ſ	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
L												

#### **MEDIENTIPP**

Sterbehilfe. In Sachen Sterbehilfe ist die Schweiz innerhalb Europas eines der liberalsten Länder. Anderswo wird das Thema kontroverser diskutiert. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland etwa, der bayrische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, argumentiert klar gegen die Sterbehilfe. Radio SRF 2 Kultur, 3. April, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 3. April um 18.30 Uhr.

**Zoroastrismus.** Zarathustra kennen vielleicht noch einige von Nietzsches Buch «Also sprach Zarathustra». Doch wer Zarathustra war, und was seine bis heute verbreitete Religion ist – das weiss kaum jemand. Die Professorin für Religionswissenschaft Dorothea Lüddeckens widmet einen grossen Teil ihrer Forschung dieser kleinen, aber alten Religionsgemeinschaft. Radio SRF 2 Kultur, 19. April, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 23. April um 15.00 Uhr.

Das Ende. Immer mehr Menschen haben Angst vor einem Ende: dem Ende einer Liebesbeziehung, dem Ende der Jugend oder dem Ende des Lebens. Wir sind gekommen, um zu bleiben. Gehen will niemand. Um alles in der Welt soll dieses Unausweichliche hinausgezögert, wenn möglich verhindert werden. Radio SRF 2 Kultur, 26. April, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 30. April um 15.00 Uhr.

Radio Top. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr).

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau Redaktionskommission Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk), Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) Redaktion Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 0714209221, Fax 0714209218, roman.salzmann@evang-tg.ch Erscheinungsweise 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) Redaktionsschluss Immer am 8. des Vormonats. Gestaltung Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen Layout Lokalseiten, Druck und Spedition galledia, 8501 Frauenfeld. ADRESSÄNDERUNGEN: Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

## Rätsel

## Bibel-Quiz

Mache mit beim Wettbewerb und gewinne einen coolen Rucksack. So geht's: Schreibe die richtigen Antworten (Bsp. 1A, 2B, 3C) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg. ch. Einsendeschluss ist der 10. April 2015. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Kannst du alle drei Fragen beantworten? Finde die richtigen Antworten heraus und gewinne einen coolen Rucksack.



Wer wurde in einem Körbchen im Schilf ausgesetzt?

- a Jesus
- b Mose
- c Abraham

Was ist eine Hiobs-Botschaft?

- a eine schlimme Nachricht
- b eine gute Nachricht
- c eine neue Nachricht



Wer wurde von seinen Brüdern in einen Brunnen (Zisterne) geworfen? (1. Mose 37, 18-25)

- a Jakob
- b Josua
- c Josef



Lösung Wettbewerb März-Kirchenbote 1A, 2B, 3A.

## Das Beste am Osterfe

An Ostern werden Süssigkeiten und Schokohasen verschenkt. Gefeiert wird, weil Jesus den Tod besiegt hat und auferstanden ist. Wer mit der Familie Ostern feiert, und was Kindern am besten daran gefällt, erzählen Kinder der 5. und 6. Religionsklasse aus Neunforn:



Wir feiern in der Familie Ostern. Das Suchen des Osternests gefällt mir am besten.



Wir treffen uns Noah: mit Verwandten. Die Eiersuche gefällt mir dabei am besten.



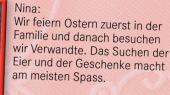
Leon: Am liebsten suche ich nach den versteckten



Anja: Wir bemalen die Ostereier und suchen das Osternest. Mir gefällt. dass es viele Süssigkeiten gibt.

Wir feiern Ostern zusammen mit unseren Verwandten. Sehr gerne suche ich nach den versteckten Geschenken.







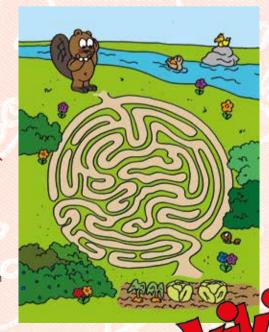
Sahony: Wir bemalen gemeinsam Eier. Ich freue mich immer auf meinen Schokohasen.



Yannick und Severin: Wir feiern Ostern in der Familie. Das Suchen der Osternester mit der Schokolade gefällt uns am besten.

## Biber: Garten

Vor 1900 gab es gar keinen einzigen Biber mehr in der Schweiz. Ab 1950 wurden Biber wieder in der Schweiz ausgesetzt. Jetzt leben sie gut in den Gewässern. Beispielsweise auch im Thurgau in der Thur. Kannst du ihm helfen, den Weg in den Garten zu finden?



Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch



## Kirchenbote NR.4 | APRIL 2015

MONATSSPRUCH APRIL